

Ton Veerkamp

## Die Lage der arbeitenden Klasse in Gütersloh oder: Friedrich Engels noch einmal gelesen

*Tönnies, O'Leary & Co.*

Das Privateigentum steht in unserem Typus von Gesellschaft unangefochten an erster Stelle. Der Mensch hat seine Würde in seiner Freiheit; frei ist der Mensch, wenn er frei und ungehindert über sein Eigentum verfügen kann und zwar nach eigenem Gutdünken (*à son gré*, wie es in den ersten Verfassungen der Französischen Revolution heißt).

Zum Beispiel der Schlachtbetrieb des Herrn Tönnies in Gütersloh. Sein Betrieb ist sein Eigentum, bzw. das Eigentum seiner Aktionäre. Er bzw. die Hauptversammlung der Aktionäre entscheiden darüber, wie der Schlachtbetrieb geführt werden soll. Das ist das Privileg des Eigentums. Das Eigentum, d.h. die Verfügungsgewalt über das Eigentum, wird laut unserer Verfassung (§ 14) gewährleistet. Was Eigentum beinhaltet, wird durch Gesetze bestimmt. Ein Verfassungsgericht wacht darüber, dass die Gesetze die Gewährleistung des Eigentums nicht verletzen. »Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch *soll* zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen«, sagt Satz 2 des § 14 des Grundgesetzes. Unsere Verfassung ist also moralisch, deswegen *soll*. Sehen wir zu, wie Tönnies mit seinem Eigentum dem Wohle der Allgemeinheit dient. Er verarbeitet täglich Tausende Schweine. Sie werden zerlegt in Einzelteile, vom Filet bis zur Haxe, alles wird verwertet, Schweinsköpfe, Schweinsohren, Schweinschwänzchen. Letztere sind Delikatessen in China, sie bringen Geld, viel Geld. Irgendwelche Menschen trennen die Ohren und die Schwänze ab. Die Öhrchen und Schwänzchen werden verpackt, tiefgefroren in LKWs nach Hamburg gebracht, dort in die Kühlräume eines Containerschiffs verfrachtet und auf die Reise nach China geschickt. Dort werden die Öhrchen und Schwänzchen an chinesische Großhändler geliefert, diese verteilen sie über die dortigen Supermärkte, und die Öhrchen und Schwänzchen landen schließlich in den Pfannen und Töpfen der Chinesen. An jeder Station, von der Schlachtung und Verpackung in Gütersloh bis zum Supermarkt in Beijing, sitzt einer, der kassiert. Man kann also diejenigen, die kassieren, und die Chinesen, die sich schließlich die Öhrchen von Tönnies schmecken lassen, Allgemeinheit nennen. Tönnies setzt sein Eigentum für das Wohl dieser Allgemeinheit ein.

Tönnies ist nicht der einzige Schlachter. Es gibt mehrere, nicht nur in Deutschland. Alle wollen verdienen und, um zum Zuge zu kommen, muss Tönnies mindestens genauso billig sein wie die anderen. Die Transportunternehmen müssen billig sein, die Supermärkte in China auch, alles muss billig sein. Tönnies kann Druck auf die Bauern ausüben, deswegen müssen die Bauern beim Erzeugen und Mästen der Schweine billig sein, daher Großställe, Koben, wo sich ein Schwein nicht einmal

hinlegen kann; je kleiner die Koben, desto größer die Zahl Schweine, die in einem Großstall Platz finden. Die Bauern haben wenig Wahl, Tönnies, ihr Hauptkunde, hat die Wahl: »Wenn du nicht lieferst zu meinem Preis, sieh zu, wie du deine Schweine los wirst.« Also Großstall, je größer der Stall, umso billiger die Schweine. Tönnies kauft das Rohmaterial, Schweine, so billig wie möglich ein. Schlachten und Zerlegen muss auch billig sein. Menschen schlachten und zerlegen am Fließband, und das Band läuft schnell. Wir durften das alle während des Corona-Lockdowns im Fernsehen beobachten. Zeit ist Geld, weiß das Kapital spätestens seit Adam Smith, deswegen legt das Fließband ein mörderisches Arbeitstempo vor. Seine Kollegen in der Schlachtbranche machen es nicht anders. Er hat die Kosten reduziert, wo er konnte. Arbeitskosten sind nicht die einzigen Kosten. Im Falle Tönnies sind Arbeitskosten die, die am einfachsten reduziert werden können. Das stößt in Deutschland – noch – an Grenzen. Es gibt Mindestlohn, es gibt Sozialkosten, deutsche Werkstätige sind teuer. Wo Leute herholen, die man billiger arbeiten lassen kann? Tönnies holt sie aus Osteuropa, Rumänien, Bulgarien, Polen, der Slowakei. Dort gibt es Arbeitslosigkeit und, vor allem in Rumänien und Bulgarien, Armut, die ans Elend grenzt. In Deutschland kann man Schweine schlachten und ein paar Euro verdienen, so spricht es sich dort herum. Das ist wenig, aber mehr als nichts, als in den Slumvierteln von Bukarest oder Sofia, als unter den Sinti und Roma, die dort als der letzte Dreck gelten. Bei Tönnies gibt es für diese Leute Arbeit, er dient dem Wohl der Allgemeinheit in Osteuropa. Der Mann ist wahrhaft ein Segen für die Menschheit.

Aber Tönnies quält sich nicht mit den Schereereien, die Beschäftigung in Deutschland mit sich führt: Beschäftigungsverträge abschließen, Personalakten führen, Steuern und Sozialabgaben abführen usw., die ganze Bürokratie eines Sozialstaates; dazu Unterbringungsmöglichkeiten für die ausländischen Arbeitskräfte bereitstellen. Dafür gibt es Subunternehmen, die Tönnies entlasten sollen. Tönnies zahlt ihnen einen vertraglich bestimmten Pauschalbetrag. Der Subunternehmer macht die Beschäftigungsverträge mit den Rumänen, Bulgaren usw. und zahlt ihnen einen Lohn aus. Die Rumänen usw. müssen sich mit einem weiteren Subunternehmen auseinandersetzen. Sie müssen irgendwo wohnen, und dieses Subunternehmen stellt die dazu erforderlichen Räumlichkeiten bereit. Diese Löhne müssen aus dem Pauschalbetrag, den Tönnies zahlt, bestritten werden. Gesetzlich ist ein Mindestlohn vorgeschrieben, zur Zeit etwas über 9 € für 8 Stunden pro Tag, brutto. Unsere Freunde aus Osteuropa arbeiten deutlich länger, niemand kontrolliert das. Sie müssen die Mieten zahlen, 800 € für das Vierbettzimmer, also 200 € pro Bett. Das Subunternehmen, das die Beschäftigung und die Unterbringung abwickelt, muss ja schließlich auch verdienen. Von dem, was ihnen bleibt, müssen sie kochen, sich waschen, sich kleiden usw. Dazu müssen sie Geld an ihre Familien in Rumänien usw. schicken. Zuhause haben sie überhaupt keine Arbeit, es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als für Tönnies & Co. zu arbeiten, von freiwillig ins Ausland gehen kann keine Rede sein. Unsere osteuropäischen Freunde sind letztlich nichts als Sklaven. Sklavenarbeit ist in der europäischen Union weit verbreitet, in den Tomaten- und Paprikaplantagen Südspaniens, in der Tomatenproduktion in den Glashäusern im Westland/Niederlande und in nieder-

ländischen oder dänischen Schlachtbetrieben, bei der Spargelernte in Brandenburg und der Erdbeerernte in Baden. Sklavenarbeit trifft man in den Logistikzentren Bad Hersfelds an, bei den Fahrern, die die Ware an die Endabnehmer ausliefern, in den Reinigungsfirmen, in der ambulanten Altenpflege, und auf den großen Bauplätzen mit ihrem Unwesen der Sub- und Subsubunternehmen. Erst recht gibt es Sklavenarbeit in den Berliner Bordellen und dem Berliner Straßenstrich. Tausende junge Frauen aus Osteuropa kamen in der Hoffnung, im Westen anständige und anständig bezahlte Arbeit zu finden. Busse mit solchen jungen Frauen kommen in den Städten Deutschlands an und laden ihre weiblichen Passagiere vor den Türen der Bordelle ab. Man redet dann von »Frischfleisch«. Eine angemessene Bezeichnung, denn diese Frauen sind keine Menschen mehr, sondern käufliche Ware, willenloser Besitz der Bordellbesitzer oder der »freischaffenden« Luden. Ihren freien Willen hat man ihnen genommen, indem man ihnen den Pass wegnimmt. Die Europäische Union ist der gesegnete Raum der Freiheit und der Menschenrechte. Dort können alle, die es wollen, Sklavenarbeit machen. Sie müssen ja nicht, niemand zwingt sie, sie können daheimbleiben und dort verelenden.

Allen Beschäftigten in solchen Betrieben ist eins gemeinsam: sie sind vereinzelt, der einzelne Mensch kann sich nicht wehren. Wären die Beschäftigten in Gütersloh in einer starken, schlagkräftigen und kampfwilligen Gewerkschaft, könnte Tönnies nicht länger Tönnies sein. Und Michael O'Leary nicht Michael O'Leary. Dieser hat das Flugunternehmen Ryanair so umgebaut, dass dort alles, was nicht unbedingt notwendig ist, eingespart wird. So etwas wie Arbeitnehmerrechte gibt es nicht. Angestellte Piloten gab es bis vor kurzem nicht, jeder Einzelpilot ist ein selbständiges Subunternehmen, das seine Dienste gegen feste Beträge O'Leary verkauft; Sozialleistungen muss er zu 100 % aus dem schmalen Entgelt bestreiten, das O'Leary zubilligt. Arbeitszeit, Ruhezeiten bestimmen O'Leary und sein Management selbst. Erst als die deutschen Piloten Ryanairs sich zusammengeschlossen hatten, musste O'Leary einige Konzessionen machen. Tönnies, O'Leary & Co. sind der Typus moderner gewerkschaftsfreier Unternehmer. Dieser Typus ist vor allem in den neuen Bundesländern verbreitet. Tarifverträge – Verträge sind Kollektivverträge, die ein Unternehmer mit dem gewerkschaftlich organisierten Kollektiv der Beschäftigten abschließt – sind im Osten Deutschlands so etwas wie weiße Raben. Da die Beschäftigten selten organisiert sind, verdienen sie immer noch um die 20% weniger als im Westen und arbeiten drei Wochenstunden länger als ihre Kollegen und Kolleginnen im Westen. Angeblich weil ihre Arbeitsproduktivität der im Westen nachhinken soll. Ein Grund, der die Menschen davon abhält, sich zu organisieren, könnte die traumatische Angst vor der Massenarbeitslosigkeit aus den Tagen der Treuhandgesellschaft sein. Tatsächlich sind die Menschen in Ostdeutschland genau so fleißig und intelligent wie die im Westen, die technische Ausstattung ihrer Betriebe ist nach dreißig Jahren der Ausstattung im Westen durchaus vergleichbar, das Argument der nachhinkenden Arbeitsproduktivität ist vorgeschoben.

Im Dienstleistungssektor sind viele kleine Firmen tätig, manche sogar Kleinstfirmen mit nicht mehr als fünf bis zehn Angestellten. Viele haben keinen Betriebsrat,

die Angestellten können nicht mal ein Mindestmaß an Mitspracherechten in Anspruch nehmen. Es gibt kaum einen Unterschied zwischen den Beschäftigten in einem großen Schlachtbetrieb wie Tönnies und solchen in Kleinstfirmen. Tönnies ist groß, aber klein verglichen mit solchen Weltfirmen wie Google und Amazon. Auch dort haben die Beschäftigten keine wirklichen Mitspracherechte. Die althergebrachte Branchengewerkschaft, die auf nationaler Ebene operiert, hat keine Chance, die Beschäftigten wirksam zu unterstützen. Neulich stellte Amazon 15 000 € bereit für jeden, der eine Auslieferungsfirma gründen will. Amazon liefert die Lieferwagen, die Uniformen. Wieviel die Auslieferer verdienen, wie lange sie arbeiten sollen, bestimmt der Gründer, Modell Deliveroo Hero. Betriebsräte, Tarife: Fehlanzeige. *Brave new world!*

Wir haben die Bilder vom Schlachtbetrieb in Gütersloh gesehen. Wir kannten diese Bilder von früher, als die Nachrichten über »Gammelfleisch« über den Bildschirm liefen. Wir sahen die Hektik am Fließband vor einigen Monaten, wir denken darüber kaum nach: »Ist ja heutzutage so, kann man nichts machen.« Erst als sich über hundert Menschen dort mit dem Coronavirus ansteckten, waren wir alarmiert. Man ließ uns die Bruchbuden sehen, wo vier Menschen ein Zimmer teilten. Sie sind nicht die einzigen, wie der Journalist Julius Betschka, der im *Tagesspiegel* über zwei Brüder, Thilo und Michael Peter, angesehene Mitglieder der CDU, berichtete.

Thilo Peter besitzt Häuserblocks in Berlin-Neukölln. Er ist im Vorstand des Kreisverbandes Charlottenburg-Nord der Berliner CDU. Diese Partei erhebt mit anderen eine Klage vor dem Karlsruher Verfassungsgericht gegen den Mietendeckel des Berliner Senats. »Wo kommen wir hin, wenn wir fünf Jahre lang keine Mieten erhöhen dürfen?«, sagt sich Thilo Peter und denkt dabei an seine zwei hellgetünchten Altbauten in Berlin-Neukölln. Betschka schreibt: »an einigen Stellen bröckelt der Putz. Wer genau hinsieht, entdeckt herausgebrochene Fensterscheiben, in Treppenhäusern fehlen Geländer. Überbelegung, Müll, Schädlingbefall, fehlende Heizungen [...]. Bis zu 75 dieser Schrottimmobilien soll es in Berlin geben. Heruntergekommene Bruchbuden, in die kaum ein Cent gesteckt wird. Überbelegt, meistens mit denen, die sich am wenigsten wehren können. Vor allem Rumänen und Bulgaren, einige von ihnen Roma, die auf dem Berliner Mietmarkt kaum eine Chance haben.« (31. Juli 2020) Betschka gibt einige Beispiele: »680 Euro, ein Zimmer, fünf Personen, keine Heizung.« Ein anderes: »830 Euro, zwei Zimmer, sechs Personen, keine Heizung.« Wovon diese Leute leben und ihre Miete zahlen, wird nicht erzählt; möglicherweise arbeiten sie als Hilfsarbeiter auf einer der Berliner Großbaustellen, für Subunternehmen, wahrscheinlich schwarz. Ruchbar wurde die Sache durch Proteste der Bewohner, weil in diesen zwei Häusern der Brüder Peter Corona ausbrach und die Leute in Quarantäne mussten, eingesperrt in diesen stinkenden Bruchbuden. Zehntausende leben so in Berlin, in Duisburg, Mannheim und in vielen anderen deutschen Städten. Bruchbuden gibt es in Deutschland genug.

Sie sind auch notwendig. Wir brauchen die Leute aus Osteuropa, um für Hungerlöhne Arbeiten zu erledigen, für die man Deutsche nicht arbeiten lassen darf. Diese Leute müssen wir irgendwie unterbringen. Für eine anständige Wohnung brauchen

sie mehr Geld, als Tönnies & Co. zahlen, also Bruchbuden. Dort kann man die Leute zusammenpferchen und das Vierfache an Miete kassieren, die man sonst für ein Zimmer verlangen könnte. Ohne sich abzusprechen, arbeiten Herr Tönnies und Thilo Peter Hand in Hand. Ohne Bruchbuden keine Roma aus Bulgarien. Ohne Roma aus Bulgarien kein billiges Kotelett. Das Ganze hat System. Es bildet sich hinter dem Rücken derer, die auf dieses System angewiesen sind, die Kapitalisten und ihre Sklavenarbeiterinnen und -arbeiter. Die Konkurrenz schläft nicht, wenn die Konkurrenz mit Roma und mit Bruchbuden arbeitet, dann bleibt dem Herrn Tönnies in Gütersloh keine andere Wahl. »Komme mir nicht mit Moralpredigten«, würde der Tönnies dem Pfarrer sagen, der sich um die Osteuropäer kümmert, »das Leben ist hart«. Wegen des Ausbruchs von Covid 19 in Gütersloh kritisierte die Politik Tönnies mit erhobenem Finger. Tönnies gibt den Zerknirschten: alles soll anders werden. Nach zwei Monaten macht Tönnies weiter wie gehabt. Wir denken an das Lied aus der Dreigroschenoper: »Natürlich hab ich leider recht / Die Welt ist arm, der Mensch ist schlecht. / Wir wären gut – anstatt so roh / Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so.«

Die Verhältnisse sind aber so, wie sie Tönnies, O'Leary & Co. haben möchten. Tönnies hat die Macht, die Brüder Peter als Vermieter haben die Macht. Ihnen kommt die Angst vor Arbeitslosigkeit oder Wohnungslosigkeit entgegen. Müssen Menschen so leben?

### *Engels*

Wir lesen ein Buch aus dem Jahr 1845, *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, geschrieben von einem jungen Mann, 24 Jahre alt, aus gutem Hause, von seinem Vater nach Manchester geschickt, um sich im Metier des Großhandelskaufmanns weiter zu bilden. Dieser junge Mann hatte wache Augen, er sah, was niemand seinesgleichen sehen wollte, er hatte sozusagen ein Wahrnehmungsorgan für das Elend der Menschen. Engels erzählt. Er ging durch alle Viertel Manchesters, einer Stadt, die er, wie er sagt, besser kennt als seinen Geburtsort Elberfeld. Er hatte alles, was er in Manchester sah, in seinem Gedächtnis gespeichert, Notizen gemacht, Zeitungsartikel gelesen und aufbewahrt. Das Resultat seines bewussten *Sightseeings* ist dieses Buch, eine Horrorerzählung. Der ganze Dreck in den *cottages* von Manchester, seine vollgebauten Viertel, mit Gassen, wo kaum Licht und frische Luft hinkommt, Wohnungen, in denen bis zu zehn Menschen in einem Zimmer zusammengepfercht sind, keine Möbel, kein Wasser, kein Licht, erst recht keine Abwasserversorgung. Urin und Exkremente abgeladen in den Höfen. Engels sieht es und riecht es und ekelt sich. Aber er wendet sich nicht ab, er fragt sich – und uns: »Müssen Menschen so leben?« Sie müssen, vom Lande, von Haus und Hof vertrieben, wo die Agrarreformen der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts das Ende für die kleinen Bauernbetriebe bedeuteten. In Irland grassiert die Kartoffelfäule, die Schutzmacht England unternimmt nichts, die Hälfte der Bevölkerung krepirt, ein Teil der Überlebenden sucht an der englischen Küste des irischen Meeres zu überleben, sie landen in Städten

wie Liverpool und Manchester. Sie überleben, aber nicht alle, das Krepieren geht weiter, diesmal in den Hinterhöfen Manchesters. Wer Glück hat, findet Arbeit in den neuen Fabriken Nordostenglands, Zwölfstundentag, sechs Tage in der Woche, der Lohn reicht nicht mal fürs Überleben in den Löchern, die hier *cottages* heißen. Wir lesen Zeitungen, die Bourgeoisie in den Tagen des Friedrich Engels liest Zeitungen. Engels schrieb über das unvorstellbare Elend in den Arbeitervierteln Manchesters: »So weit ist es gekommen in England – und die Bourgeoisie liest das alles täglich in den Zeitungen und kümmert sich nicht drum.« (MEW 2, 338)

Ein Kapitel im Buch von Friedrich Engels trägt den Titel: »Die irische Einwanderung«. Dieses Kapitel ist lehrreich – auch und gerade für uns heute. Engels übernimmt hier – etwas unkritisch – die Anschauungen von Thomas Carlyle über den Charakter und die Lebensweise der irischen Einwanderer. Die Iren waren in ihrem Land den Schmutz gewohnt. Sie leben in Hütten mit nur einem Raum, wo nicht nur die Familie, sondern auch das Hausschwein untergebracht sind. Für Arbeit, die eine gewisses Maß an Bildung erfordert, seien sie nicht geeignet. »Aber wo es eine einfache, weniger exakte Arbeit gibt, wo es mehr auf Stärke als auf Geschicklichkeit ankommt, da ist der Irländer ebensogut wie der Engländer. Daher sind auch diese Arbeitszweige vor allen von Irländern überlaufen [...], und die Eindrängung dieser Nation hat hier sehr viel zur Erniedrigung des Lohnes und der Arbeiterklasse selbst beigetragen.« (323) Tatsächlich nährt die Einwanderung nicht nur aus Osteuropa, sondern auch aus dem Nahen und Mittleren Osten und aus Afrika die halbbewussten Ängste vieler Menschen in Deutschland, selber irgendwann in die Armutsfalle zu stolpern. Dies ist die Wurzel des neuen Rassismus. Die britischen Großgrundbesitzer vernichteten das Leben der irischen Bauern und machten sie zu denen, die sie um 1840 geworden sind: verzweifelte Menschen, die in Liverpool und Manchester ein besseres Leben suchten und erst recht dort im Elend landeten. Die Reaktion der Deutschen, die vor allem im Osten massenweise ihre Zuflucht bei einer rassistischen Partei suchten, ist eine andere als die von Friedrich Engels. Die Ursache des Elends, sagte Engels, sind die gesellschaftlichen Zustände im beginnenden Industrialismus. Die Überwindung des Elends kann nur in der Überwindung der Klassengesellschaft bestehen. Das sagen diese Deutschen nicht, sie sagen: »Ausländer raus!« Die Ursache des Elends in Osteuropa ist der Zusammenbruch des Staatssozialismus dort und die Unmöglichkeit, ihn durch etwas zu ersetzen, das eine bessere Zukunft verspricht. Die Überwindung des Elends sucht in Osteuropa heute jeder für sich: Emigration. Hunderttausende Menschen aus Polen und dem Ostbalkan suchen eine bessere Zukunft in Deutschland und vor allem in Großbritannien. Die Rumänen zieht es nach Italien und dann nach Deutschland, Bulgaren nach Deutschland. Sie erzeugten eine neue Welle von Rassismus, die Polen in Großbritannien stießen auf Ablehnung und Hass. Sie wurden Anlass zum Brexit-Prozess. Für nicht wenige Deutsche sind die Osteuropäer und erst recht die Flüchtlinge, die über das Meer kommen, Schmarotzer, die auf ›unsere‹ Kosten von ›unserer‹ Sozialfürsorge leben.

Sie werden weiter nach Deutschland kommen. Die Hoffnung der Osteuropäer, das Kapital des Westens würde bei ihnen neue Beschäftigung kreieren, erfüllte

sich kaum, die Beschäftigungslosigkeit blieb hoch, die Menschen zog es vermehrt in den Westen. Etwa nach Gütersloh. »Die irische Einwanderung«, die Engels beschrieb, ist das Modell für die Migrationsströme bis heute. Das Elend flüchten heißt meistens: neues Elend finden. Junge Afrikaner riskieren ihr Leben für ein neues Leben vor allem in Westeuropa. Ihre Familien verschulden sich, um Schlepper zu bezahlen, die die Jungen durch die Wüste an die Südküste des Mittelmeers bringen. Dort müssen sie neue Schlepper bezahlen, die sie in wacklige Boote stecken. Wenn diese jungen Menschen Glück haben, überleben sie die Fahrt und landen im Gelobten Land. Dort müssen sie so schnell wie möglich Geld verdienen und mit dem erhofften Verdienst den Familien daheim ebenfalls ein besseres Leben ermöglichen. Viele haben wegen ihrer Schulden weder die Zeit noch die Möglichkeit, sich für den deutschen Arbeitsmarkt ausbilden zu lassen, für manche bringt der Straßendeal mit Drogen aller Art schnelleres Geld. Nach einigen Jahren mit solcher ›Arbeit‹ auf der Warschauer Straße in Friedrichshain ist so ein junger Mensch körperlich und seelisch verlumpt. Engels schreibt über die Trunksucht der Iren in Nordostengland: »Wie will die Gesellschaft, die ihn [den Iren] in eine Lage versetzt, in der er *fast notwendig* ein Säufer werden muss, die ihn in allem vernachlässigt und verwildern lässt – wie will sie ihn hernach verklagen, wenn er wirklich ein Trunkenbold wird?« (323). Trunksucht war keine irische Krankheit. Der Alkoholismus lähmte überall die Widerstandskraft der Arbeiter, nicht nur in England. Die kleinen Arbeitgeber wussten das. Sie ließen am frühen Samstagabend den Wochenlohn in Kneipen auszahlen, die ihnen gehörten oder mit denen sie zusammenarbeiteten. Ein Großteil des Lohnes wurde versoffen, die Familien der Arbeiter mussten es ausbaden. Deswegen war Ende des 19. Jahrhunderts ein Schwerpunkt der Politik der Arbeiterbewegung der Kampf gegen den Alkoholismus. Ende der 1960er Jahre machte die *Black Panther* Bewegung Fortschritte bei der Organisation der schwarzen Bevölkerung in den Slums. Zu den Jugendlichen sagte sie: »Du darfst mitmachen. wenn du *clean* bist.« Während einiger Jahren waren die Drogen unter diesen Jugendlichen auf dem Rückzug. Die Bewegung wurde vom FBI zerschlagen, nicht nur das: In den Jahren unter dem Präsidenten Nixon (1968–1974) wurden die Slums New Yorks unter Ströme von Heroin gesetzt; der Polizei in New York wurde empfohlen, beim Dealen ein Auge zuzudrücken. Mehr als die Hälfte der Beamten nahm Bestechungsgeld. Die Jugendlichen hatten nur eine Sorge, Geld für den nächsten Schuss zu bekommen; für Politik hatten sie keine Zeit mehr. Sucht lähmt, damals in Manchester, heute in den Party-Hochburgen, wo der Umsatz in klassischen oder synthetischen Drogen im neuen Jahrhundert Rekordhöhen erreicht. Was Engels beschrieb, deckt sich heute mit dem, was wir beobachten können.

### *Masse arbeitsamer Armen*

Die Lage der arbeitenden Klassen in England und in großen Teilen Europas hat sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verbessert, bis sie, nach dem Auf und Ab im 20. Jahrhundert, in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts einen Höhen-

punkt erreichte. Die Arbeiterbewegung war der Hauptmotor dieser Bewegung. Auch die Kapitalisten sahen, dass die immer höheren Ansprüche, die die fortschreitende Technik an die Arbeitskräfte stellte, Menschen mit einem gewissen Maß an Bildung und an Gesundheit erforderte, damit sie ihre Arbeit zufriedenstellend verrichten können. Der Nationalökonom de Mandeville schrieb in 18. Jahrhundert in seinem damals berühmten Buch *The Fabel of the Bees: or, Private Vices, Public Benefits*, der Reichtum einer Nation bestünde aus einer Menge arbeitsamer Armen (Karl Marx zitiert ihn ausführlich in *Das Kapital*, und zwar im 23. Kapitel über das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation; MEW 23, 642f). Dort fällt der Ausdruck »industrielle Reservearmee« (657). In Deutschland ist sie das Heer der Leiharbeiter. Die Aufstellung dieser Armee hat Gerhard Schröder mit seinen »Reformen« (Agenda 2010) ermöglicht. Aber das reicht nicht. Zusätzliche Soldaten dieser industriellen (Tönnies) und Dienstleistungsreservearmee (Amazon, O'Leary) produzieren massenweise Osteuropa und die Gebiete, die an Europa grenzen: der Nahe und Mittlere Osten, Afrika. Wo solche Länder Vollmitglieder der Europäischen Union sind, können diese Menschen überall mühelos eingesetzt werden, die Marktordnung der Europäischen Union macht ihren Einsatz überall möglich. Die Flüchtlinge aus anderen Gebieten sind wirklich Reservearmee: wo die Reservisten nicht mehr gebraucht werden, hilft das Ausländergesetz mit seinen Abschiebungsfazilitäten. Diese Menschen muss man nicht anständig unterbringen und bezahlen, sie sind froh, dass sie überhaupt Beschäftigung finden. Tönnies und seine Kollegen praktizieren diese Art von Arbeitsbeschaffung seit Jahren. Zustände, die Engels beschreibt, kehren – mutatis mutandis – inzwischen in den Westen zurück. Wir müssen uns das sagen lassen, um uns klarzumachen, wie sehr die Verluderung der Gesellschaft in den zwanziger Jahren des 21. Jahrhunderts fortschreitet, wie sehr das Buch von Friedrich Engels inzwischen wieder hochaktuell ist.

Friedrich Engels hat hingeschaut und er las, wie wir, Zeitungen, wo über ähnliche Zustände in London bzw. Manchester berichtet wurde. Engels zitiert einen Artikel in der *Times*. Zwei Schlussätze: »Mögen sie des gedenken und lernen, nicht zu theoretisieren, sondern zu handeln. Gott weiß, es ist viel Raum da zum Handeln heutzutage!« (Oktober 1843, MEW 2, 264f). Jetzt schreiben wir Juli 2020. Wir lesen Engels, und wir lesen den *Tagesspiegel* und fragen mit ihm: »Müssen Menschen so leben?«

Als Engels sein Buch schrieb, begann sich die Arbeiterbewegung zu formieren. Engels berichtet über den großen Bergarbeiterstreik in Northumberland, ein Streik, der von März bis September 1844 dauerte und mit einer Niederlage endete. Engels schreibt: »Aber es war nicht fruchtlos. Vor allen Dingen hat dieser neunzehn Wochen lange Turnout die Grubenleute Nordenglands für immer dem geistigen Tod entrissen, in dem sie bisher lagen; sie haben aufgehört zu schlafen, sind wach für ihre Interessen und haben sich der Bewegung der Zivilisation, besonders aber der Arbeiterbewegung angeschlossen.« (471) Die Zeit von 1840 bis 1990 war, trotz aller Schrecknisse dieses eineinhalb Jahrhunderts, die Bewegung der Zivilisation. Auf die Agenda der Politik hatte die »Zivilisation« – die Arbeiterbewegung – um 1840 für das nächste Jahrhundert und länger die »soziale Frage« an erste Stelle gesetzt.



Die dreißig Jahre von 1990 bis 2020 reichten inzwischen aus, dieses eineinhalb Jahrhundert aus dem kollektiven Gedächtnis zu entfernen; so etwas wie »Arbeiterbewegung« wird heute im Geschichtsunterricht kaum oder gar nicht erwähnt. Tatsächlich konnte in Westeuropa um 1960 die Armut besiegt werden. Der soziale Wohnungsbau, der überall in Europa die großen Städte dieses Kontinents verändert und sie statt zu einer Hölle zu einem lebenswerten Raum für menschliches Leben gemacht hat, ist eine der größten Errungenschaften der Arbeiterbewegung gewesen. Inzwischen bestimmt der ›Investor‹ den Wohnungsbau in den Städten, das Attribut ›sozial‹ ist gestrichen. Heute beginnen wieder die Bruchbuden der Brüder Peter das Gesicht der Stadt zu bestimmen. 1840 ist uns jetzt näher als 1980. Mit dem entregelten Markt kamen die Erzengel der neuen Zeit, die ›Investoren‹. Sie erwarben heruntergekommene Wohnblöcke, vor allem in den Zentrumsbezirken, modernisierten sie, erhöhten die Mieten, die die ursprünglichen Mieter nicht mehr bezahlen können. Diese wurden ersetzt durch Besserverdienende. »Gentrifizierung« heißt diese Prozedur, die kleinen Leute wurden vertrieben, ›Adel‹ (Gentry) zog ein. Andere Häuserblöcke ließ man zerfallen, kassierte überhöhte Mieten, ohne die Häuser in Stand zu setzen oder auch nur notdürftig zu erhalten. Mit Überbelegung lässt sich auch ohne Modernisierung gutes Geld verdienen, Geld, aus Mietern herausgepresst, die nur eine Sorge hatten: auch noch das Loch, das ›Wohnung‹ heißt, zu verlieren, auf der Straße zu landen und sich im Heer der Berliner Wohnungslosen wiederzufinden. Manchmal aber findet sich ein Bezirksbürgermeister bereit, sich vor Ort sachkundig zu machen, den Eigentümer zu veranlassen, den schlimmsten Missständen abzuhelfen, die eine oder andere Heizung zu reparieren, ein Treppengeländer anzubringen, ein Fenster einzusetzen. Die Überbelegung bleibt, die hohen Mieten auch.

Noch haben wir in Deutschland keine Zustände, die so verbreitet sind wie im Manchester von 1840, aber Tönnies, Peter & Co. zeigen einen Trend an, der unweigerlich in solche Zustände führt. Die um das Jahr 2000 vollständig verkommene Sozialdemokratie hat zusammen mit den Linken – der »Rot-Rote-Senat« unter Wowerit – Zehntausende Wohnungen an ›Investoren‹ verscherbelt – mit dem Ergebnis, dass in Berlin – und nicht nur dort – ein Mensch, der ›normal‹ verdient, keine bezahlbare Wohnung findet. Was die Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert mit dem sozialen Wohnungsbau leistete, das hat sie Anfang des 21. Jahrhunderts zertrümmert. Deswegen steht sie, völlig zurecht, dort, wo sie heute steht. Allenfalls bietet sie ein bisschen Kosmetik, wie der Sozialdemokrat Hubertus Heil, der die Subunternehmen bei Tönnies verbietet. Tönnies macht nach einer kurzen Schampause einfach weiter: die Leute – nunmehr mit einem von der Firma Tönnies unterzeichneten Vertrag – arbeiten unter den gleichen schändlichen Arbeitsbedingungen und für den gleichen Hungerlohn wie in den Subunternehmen, untergebracht werden sie nach wie vor wie die Tiere, die sie zerlegen, in Vierbettkoben der Bruchbuden Güterlohs.

Manchmal ist es nützlich, alte Bücher noch einmal zu lesen. Bildung ist Erinnerung an Geschichte, an eine Geschichte, die erzählt, wie die Menschen in den *cottages* von Manchester aufstanden, um ihr Schicksal in die eigenen Hände zu

nehmen. Wir ahnen heute schon, wohin der Zug der kommenden Zeit fahren wird. Einige werden es sich im digitalen Walhalla bequem machen, vielen winkt schon heute das Gütersloh des Herrn Tönnies und das Neukölln der Brüder Peter. Ja, es gibt sie, die *Arbeiterklasse* und nicht nur in Gütersloh. Aber nicht die Arbeiterklasse des damaligen Industrieproletariats. Vielmehr eine Arbeiterklasse wie die in Gütersloh, eine Masse fragmentierter Menschen, über die das Kapital in der Gestalt des Herrn Tönnies, des Herrn Jeff Bezos (Amazon) usw. nach Belieben schalten und walten kann. Die Organisation dieser Menschen setzt das Bewusstsein einer möglichen Veränderung voraus, aber genau dieses Bewusstsein ist Bedingung für ihre Organisation. Ein Teufelskreis. Wie ist er aufzubrechen?